

Rede

an

Die Studirenden

der

Ludwig-Maximilians-Universität

zu München;

gehalten den 18. Dezember 1843

von

Dr. Franz Streber,

z. Z. Rector.

München,

Druck der Dr. C. Wolf'schen Buchdruckerei.

1868

Die Einwirkung

Ludwig-Strömung - Einwirkung

zu Ehren:

am 18. Dezember 1868

Hr. Franz Scherz

Wien

Hochansehnliche Versammlung!

Einem alten Herkommen an unsererer Universität und einer besonderen allerhöchsten Vorschrift zufolge liegt es dem jeweiligen Rector ob, nachdem die Immatriculation beendet ist, den Studirenden in Gegenwart der Senatoren und Professoren über den Geist und Endzweck der Universitäts-Vorschriften ein ermahnendes und ermunterndes Wort an das Herz zu legen.

Dies ist der Grund, warum ich Sie, akademische Freunde, eingeladen, sich heute in der Aula unserer Hochschule einzufinden und warum ich selbst in dieser feierlichen Versammlung das Wort ergreife.

Ich spreche zu jungen Männern, welche, nachdem sie sich auf den Gymnasien so viele wissenschaftliche Vorkenntnisse erworben und sich solche Charakterstärke angeeignet, daß sie würdig befunden wurden zum Uebertritt an eine Hochschule, bereits sämmtlich entweder schon seit längerer Zeit oder doch seit dem Beginne des laufenden Studienjahres das akademische Bürgerrecht erlangt haben.

Es wäre darum überflüssig, ausführlich von den Vorschriften zu reden, welche eine väterlich gesinnte Regierung in Betreff der Studien anzuordnen für nöthig erachtete, oder im Einzelnen die Verpflichtungen aufzuzählen, zu deren gewissenhafter Erfüllung Sie sich beim Empfang der Matrikel ohnehin anheischig gemacht haben.

Bervollständigen dagegen möchte ich gerne das Bild, das Sie sich selbst, als Sie zum erstenmale die Hochschule betraten, von der Größe und von der Wichtigkeit der Ihnen gewordenen Aufgabe entworfen haben mögen, befestigen und ermuntern möchte ich Sie in dem Entschlusse, dem Ziele dieser Aufgabe um jeden Preis nachzustreben.

Welches ist das Ziel, das Sie sich vorgesteckt? worin besteht die Aufgabe, welche Sie zu lösen haben?

Schon der Name, den Sie tragen, gibt die Antwort auf diese Frage. Sie sind Studirende der Hochschule. Also die Wissenschaft ist es und zwar die Wissenschaft der göttlichen, menschlichen und natürlichen Dinge, welche zu erwerben Sie sich vorgesetzt, um hiemit ausgerüstet dereinst in die wichtigsten Verhältnisse des Lebens einzugreifen.

Gewiß eine der schönsten und höchsten Aufgaben, welche der Mensch sich zu setzen vermag, nicht bloß weil durch Wissenschaft und Kunst, um mich der Worte der Stiftungsurkunde unserer Universität zu bedienen, „der Weg zum heiligen und guten Leben gewiesen, die menschliche Vernunft in wahrer Erkenntniß erleuchtet, zu löblichem Wesen und guten Sitten gezogen, christlicher Glaube gemehrt und das Recht und der gemeine Nutzen gepflanzt wird“, sondern und zumal, weil die Wahrheit um ihrer selbst willen erfreut, weil es das größte Vergnügen des höher gestimmten Geistes ist, in den großen Zusammenhang der göttlichen, menschlichen und natürlichen Dinge, wenn wir denselben auch nie vollkommen zu erfassen vermögen, wenigstens hineinzuschauen, oder, wie mit Recht der großmüthige Stifter unserer Hochschule, der Herzog Ludwig von Landshut sich ausdrückt, „weil unter den Seligkeiten, welche die Menschen in diesem vergänglichem Leben aus Gnaden des allmächtigen Gottes erreichen mögen, Wissenschaft und Kunst nicht die mindeste, sondern für eine der merklichsten und ersten zu erachten ist.“

Je schöner jedoch und je größer die Aufgabe, desto schwieriger ist zu lösen; je höher das Ziel, desto mühsamer ist es zu erreichen. Gilt das im Allgemeinen, sind die geistreichsten Männer jeder Zeit nur durch viele Entsayungen, durch unablässiges Forschen und angestregtes Bemühen zu der Größe in Wissenschaft und Kunst gelangt, die wir jetzt an ihnen bewundern: so ist die Aufgabe in unserer Zeit und somit auch für Sie, meine akademischen Freunde, wo möglich noch schwieriger und wichtiger, als sie jemals gewesen; denn in demselben Maasse als die Wissenschaften und Künste an äusserem Umfange und innerer Begründung zugenommen, sind auch die Anforderungen, welche an uns gestellt werden, einerseits größer und umfangreicher, andererseits bedeutungsvoller und ernster geworden.

Wir brauchen, um über den Umfang der Wissenschaften und Künste zwischen sonst und jetzt einen Vergleich anzustellen, nicht bis in das Alterthum zurückzugehen, wo, — wie die Geschichte der Philosophie und namentlich das Beispiel des Aristoteles zeigt —, die Gelehrten, oder wie sie damals genannt wurden, die Philosophen das Gesamtgebiet

der Wissenschaften und Künste, die theologische, politische, moralische, juristische, öconomische, rhetorische, poetische u. s. w. Gelehrsamkeit umfaßten und alle diese Doctrinen und Disciplinen bearbeiteten; denn wer würde es jetzt, wo die Gelehrsamkeit nicht mehr in ihrem Kindesalter steht, nicht für ein unmögliches Unternehmen auch des geistreichsten Mannes ansehen, wenn er alle Felder der Wissenschaften und Künste vollständig zu bearbeiten sich bemühte? Aber vergleichen wir nur den Stand der Dinge in neuerer und neuester Zeit, etwa in unserem und im vorigen Jahrhunderte miteinander, so wird Niemand in Abrede stellen, daß die Wissenschaften und Künste, was den Inhalt und Umfang anbelangt, in großem Maaße zugenommen haben.

Für den Historiker z. B. ist nicht nur die Geschichte selber älter geworden und der Schauplatz der Welt viel größer und belebter, sondern es hat sich für ihn in den letzten Jahrzehnten durch die Oeffnung der Archive mit ihren zahllosen Urkunden eine solche Reichhaltigkeit von Quellen erschlossen, daß er nur mit Bedauern die Schwäche der menschlichen Kraft und die Spanne der ihm zugewiesenen Zeit an dem riesenhaften Stoffe messen mag.

Gilt das von der politischen Geschichte der Staaten, so gilt es nicht minder von der Erforschung dessen, was der menschliche Geist zu den verschiedenen Zeiten und in den mannigfachen Gebieten des Wissens und Könnens durch eigene Kraft oder durch göttliche Begeisterung hervorgebracht hat.

Konnte noch vor wenigen Jahren derjenige als ein gründlicher Kenner der wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen des Alterthums gelten, der sich mit Sprache, Literatur, Poesie und Kunst der sogenannten klassischen Völker des Alterthums vertraut gemacht hatte: so hat nunmehr durch näheres Bekanntwerden mit dem Oriente, mit den staunenerregenden Monumenten, mit den räthselhaften Götterbildern und Hieroglyphen Aegyptens, mit den colossalen Gebäuden Indiens, mit den ungeheuren Ruinen an den Ufern des Euphrat, mit den merkwürdigen Felseninschriften in Persien u. s. w. sich für den Forscher gleichsam eine ganz neue Welt eröffnet, ein vorher kaum geahnter Zusammenhang des Occidents mit dem Oriente nachgewiesen und schon haben die Forschungen über den inneren Bau und Zusammenhang der Sprachen, über das Wesen und gegenseitige Verhältniß der Mythologien, über die Stellung und Bedeutung der einzelnen Philosopheme, über die Geschichte und Entwicklung der Kunst, kurz über das gesammte Alterthum zu Erkenntnissen geführt, welche für die Zukunft die glänzendsten Ergebnisse versprechen.

Oder betrachten wir die Fortschritte, welche in jüngster Zeit die Naturwissenschaften gemacht. Soll ich aufzählen, wie hier so Manches eine große Umgestaltung und Bereicherung erhalten, wie so Vieles auf ganz neuem Grunde erbaut wurde? Hat dereinst die Entdeckung der neuen Welt und die Kunde von seltsamen Menschen und wunderbaren Naturerzeugnissen das erstaunte Europa in ganz neue, folgenreiche Verhältnisse hineingezogen, so sind die Wirkungen einer immer tieferen Erkenntniß der allgemeinen und besondern Naturkräfte und die vor Augen liegenden Resultate, deren die Wissenschaft hierin sich rühmen kann, nicht minder überraschend und für die zukünftigen Verhältnisse, namentlich die geistigen Interessen, ohne Zweifel von den größten, jetzt noch gar nicht zu berechnenden Folgen.

Wenn aber alle Doctrinen und Disciplinen nur Veräftungen und Verzweigungen sind, welche aus Einem gemeinsamen Stamme sich ausbreiten und fortreiben; wenn die allgemeinen Wissenschaften das Fundament ausmachen, auf welchem der Bau der besondern fortgeführt werden soll, wie hätten, wenn Philosophie und Philologie, Geschichte und Naturkunde so mächtig sich ausbreiteten, die übrigen Wissenschaften und Künste hierin zurückbleiben können?

Mit dem Wachsthum des historischen, philosophischen und philologischen Studiums mußte nothwendig auch das juristische und theologische an Umfang gewinnen; das juristische, weil diese Wissenschaft, ohne die Exegese entbehren zu können oder die Speculation ausschließen zu wollen, selbst auf dem Studium der Geschichte sich aufgebaut hat; das theologische, weil die Wissenschaft von Gott und den göttlichen Dingen vor allem berufen ist, Gottes Garten nicht blos zu bewahren, sondern auch zu bebauen, weßwegen gerade sie vor andern philosophische, historische und philologische Untersuchungen in ihren Bereich aufzunehmen für nöthig erachtet, wie denn in der That die Theologie es gewesen, mit, durch und in welcher bei allen Völkern die Philosophie und die Geschichte ihren Ausgangspunkt genommen haben. Daß endlich mit Ausbreitung der Naturwissenschaften nothwendig das Gebiet der Medizin sich erweitern mußte, versteht sich von selbst.

Doch wozu soll ich dieß noch weiter ausführen? Zeigt doch schon ein bloßer Blick auf das Verzeichniß der Vorlesungen, welche jetzt an den verschiedenen Universitäten gehalten werden, verglichen mit denen aus früheren Zeiten, wie allmählig der Baum des Wissens ein vielästiger geworden, wie die einzelnen Disciplinen in vielerlei Gattungen und Arten auseinandergegangen, wie sonach die Wissenschaften und Künste viel umfangreicher geworden als sie gewesen.

Jedoch nicht bloß extensiv, nicht bloß nach Inhalt und Umfang, sondern auch intensiv, an Gründlichkeit und Tiefe und nach ihren wahrhaften Eigenthümlichkeiten haben Wissenschaften und Künste in jüngster Zeit sich erweitert und zugenommen. Der äußere Zuwachs auf den einzelnen wissenschaftlichen Gebieten ist selbst nur die Folge des inneren Wachstums derselben. Ohne das Streben nach möglichster Gründlichkeit, ohne das Bemühen das Licht der Forschung bis in die tiefsten Schachte hinabzutragen und die einzelnen Disciplinen nach allen Seiten hin zu beleuchten, wären wir nie zu der Vollständigkeit und der Masse von Kenntnissen gelangt, welche jetzt vor uns ausgebreitet liegt.

Diese Gründlichkeit ist es auch, welche der höheren wissenschaftlichen Bildung überhaupt wieder ihre wahre Stellung angewiesen und zu einer richtigeren Methode des Studiums selbst geführt hat. Denn nachdem man vorher alles Heil von der humanistischen Bildung erwartet hatte und in den Schriften der Griechen und Römer „die Grundlage aller und jeder Geistesbildung für immer und vollständig gegeben“ erachtete; nachdem man dann später im Gegensatz zu jener Richtung den Encyclopädisten Gehör gegeben und, selbst in Deutschland, nicht ungeneigt sich zeigte, mit Hintansetzung der Vorbilder der alten Welt und mit Vernachlässigung einer allgemeinen Geistesbildung das Ziel bloß in dem Erwerbe „solcher Kenntnisse und Fertigkeiten zu suchen, die eine unmittelbare Anwendung in der Gesellschaft verstatteten“: ist man nunmehr von jenen einseitigen Ueberschätzungen des einzelnen Vortrefflichen zurückgekommen und hat dagegen, — denn das kann von unserer Zeit rühmend erwähnt werden — das Tüchtige und Vollendete, wo immer es sich vorfindet, bei verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten anzuerkennen und in die Eigenthümlichkeiten und Schönheiten desselben einzugehen gelernt. Man ist nunmehr zu der Uebersetzung gelangt, „daß man die alte Wissenschaft so wenig wie die neue entbehren könne, daß vielmehr das Bedürfnis nach beiden aus dem Wesen des menschlichen Geistes hervorgehe“ und hat darum angefangen die Bestrebungen und Leistungen aller Zeiten in ihrem organischen Zusammenhange zu ergründen und eine höhere Bildung der Gegenwart an die Resultate der gesammten Vergangenheit anzuknüpfen. Man hat aber auch angefangen, allenthalben von der Ueberschätzung des menschlichen Erkenntnißvermögens selbst zurückzukommen und zu der Einsicht zu gelangen, daß die Liebe zur Weisheit, welche im menschlichen Geiste liegt, nicht mit der Weisheit selbst, welche in Gott ist, verwechselt werden dürfe, daß der menschliche Geist vermöge des ihm bloß natürlich zukommenden Lichtes in vielen Dingen zwar zu Meinungen aber nicht zu wirklichen Erkenntnissen zu gelangen vermöge, daß daher wie allenthalben so insbesondere in den Fragen

über die höchsten und wichtigsten Dinge eine positive Grundlage nicht entbehrt werden könne.

So steht nun die Wissenschaft und Kunst vor uns, ein mächtiger Baum mit gewaltigen Aesten und vielverzweigt.

Doch bei dem, was durch wissenschaftliches und künstlerisches Bestreben bisher erungen worden, es mag dem Umfange nach noch so reichhaltig und an innerem Werthe noch so erfreulich und vortrefflich seyn, kann der menschliche Geist sich nicht beruhigen; die vorliegenden Resultate dürfen nicht als die letzten betrachtet werden; denn der Trieb des Wissens ist unabweisbar in dem Menschen gegründet, und da für Wissenschaft und Kunst keine andern Gränzen zu denken sind, als welche in dem Vermögen des menschlichen Geistes selbst liegen, so müssen sie noch immer zu vollerm und herrlicherem Gedeihen gebracht werden; oder wer möchte behaupten, daß Wissenschaft und Kunst zur vollen Blüthe irgendwo oder irgendwann bereits schon gekommen sey?

Wenn nun einerseits wirklich neue Schaffungen nur von dem zu Stande gebracht werden können, der sich zuerst über alles, was schon vor ihm tüchtig und gediegen geleistet worden ist, gründlich und vollständig belehrt haben wird; wenn wir dann auf der andern Seite betrachten, wie Vieles und Tüchtiges bereits wirklich schon geleistet worden ist und zu welcher Masse der Stoff, den man sich eigen zu machen und zu beherrschen hat, sich in der That aufgethürmt hat: ist es da zu viel gesagt, wenn wir behaupteten, die Anforderungen, welche in unserer Zeit an die wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen gemacht werden müssen, seyen viel umfangreicher und darum größer und die Lösung der Aufgabe schwieriger, als sie jemals gewesen?

Wenn es ferner überall darauf ankömmt, nicht wie viel und wie vielerlei, sondern wie tüchtig und gründlich etwas gewußt werde, wenn demnach, wo es sich um Bervollkommnung der Wissenschaften und Künste handelt, vor allem nicht so sehr der quantitative als vielmehr der qualitative Wachsthum derselben ins Auge zu fassen ist; und wir nun auf der einen Seite finden, daß — da der menschliche Geist eine Befriedigung und Ruhe nur im Positiven finden kann — alle Wissenschaft, der eine solche Grundlage fehlt, immerhin ungenügend und trostlos bleiben müsse; auf der andern Seite aber die Erfahrung dennoch lehrt, daß eine solche Begründung noch keineswegs überall Wurzel geschlagen habe, vielmehr, selbst bei den höchsten Lebensfragen, sogar ihre Nothwendigkeit in Abrede gestellt werde: ist es da zu viel gesagt, wenn wir behaupteten, die Anforderungen

seyen nicht bloß umfangreicher, sondern auch ernster geworden, um so ernster, da es sich hierbei um nichts geringeres als um die Fundamente des Wissens und Könnens handelt und wo diese der wahren Belebung entbehren, nothwendig bald Verwesung eintreten muß?

Nun sind Sie es, meine akademischen Freunde, welche an der Lösung dieser schwierigen und ernsten Aufgabe mitzuarbeiten vor andern den Beruf haben. Sie gehören zu denjenigen, welche dereinst die Träger der Wissenschaft und Kunst, die Vorkämpfer in den wichtigsten Angelegenheiten des Wissens und Lebens werden sollen; Sie sind es, welche den Bau, dessen Säulen und Dome die Meister seit Jahrhunderten mit ihren Schilden geziert, weiter zu führen haben.

Zu solch schönem, erhabenem und ernstem Berufe sich vorbereiten und tüchtig machen, das ist der Zweck Ihres Aufenthaltes an der Hochschule. Gelegenheit und Mittel, diesen Zweck zu erreichen, sind Ihnen in reichlichem Maaße geboten, denn Sie haben das Glück sich an einer Anstalt zu befinden, deren Lehrkräfte aufs trefflichste ausgestattet sind, wo reichhaltige Bibliotheken, kostbare mit wahrhaft königlicher Pracht ausgestattete öffentliche Sammlungen, der Umgang mit den tüchtigsten Männern u. s. w. Ihnen die Möglichkeit darbieten, sich in den mannigfaltigsten Zweigen der Wissenschaft und Kunst eine eben so umfassende wie gründliche Bildung zu verschaffen.

Benützen Sie daher, meine akademischen Freunde, benützen Sie diese Gelegenheit; benützen Sie dieselbe jetzt, eingedenk der Flüchtigkeit der Zeit; benützen Sie dieselbe mit Treue, eingedenk der Verpflichtungen, welche Sie gegen Ihre Aeltern, gegen den Staat, gegen die Ehre und den Ruhm unserer Hochschule und gegen sich selbst übernommen haben; benützen Sie dieselbe mit Ausdauer, eingedenk der Größe und des Umfangs der Aufgabe, welche Sie sich vorgesetzt; benützen Sie dieselbe mit heiligem Ernste, eingedenk der Wichtigkeit und Erhabenheit des Zieles, dem Sie nachstreben wollen; benützen Sie aber auch — und diesen Rath halte ich nicht für überflüssig — diese Gelegenheit mit Maaß, denn da es, wie erwähnt, nicht darauf ankömmt, wie viel und wie vielerlei, sondern wie gründlich etwas gewußt werde, so ist eine gewisse Regelung im Aneignen der zu erwerbenden Kenntnisse um so nöthiger, je mannigfaltiger der anzueignende Stoff vor uns ausgebreitet liegt und je leichter die jugendliche Begeisterung in Gefahr führt, eine einseitige Richtung einzuschlagen.

Eine solche Maaßgabe und Regelung finden Sie in den akademischen Vorschriften, welche unter andern regelmäßigen Besuch der Vorlesungen verlangen und theilweise selbst bestimmte Lehrgegenstände als nothwendig bezeichnen.

Glauben Sie nicht, meine Freunde, daß es mit dem regelmäßigen Besuche der Vorlesungen nicht genau zu nehmen sey, indem Sie das Versäumte mit Leichtigkeit wieder nachholen oder das Nöthige mit dem nämlichen Nutzen durch Privatstudium sich aneignen können. — Wollen wir aufrichtig seyn; wie viel von dem Versäumten wird denn in der That nachgeholt? und wie sollte es auch möglich seyn, da der folgende Tag wieder andere Verpflichtungen mitbringt? Was aber den Ersatz durch Privatstudium anbelangt, so darf zwar solches nicht unterlassen werden, gewissenhaftes Privatstudium ist vielmehr eben so nothwendig, wie regelmäßiger Besuch der Vorlesungen, denn wer da meint ohne Anstrengung, ohne Mühe, ohne Aufopferung in das Heiligthum der Wissenschaft und Kunst einzutreten, der steht noch nicht einmal in dem äußersten Vorhofe des Heiligthumes; wer nicht in sich selbst den Drang fühlt, seine Kenntnisse zu erweitern und zu vervollkommen, der hat überhaupt nicht den Beruf zu höherem Studium: aber Privatstudium allein vermag niemals die öffentlichen Vorträge zu ersetzen und gewiß hat schon Jeder von Ihnen wenigst einmal in seinem Leben an sich selbst die Erfahrung gemacht, daß dem lebendigen Worte eine ganz andere Kraft innewohne als dem todten Buchstaben.

Täuschen Sie sich auch nicht mit der Meinung, als ob der Besuch dieser oder jener der vorgeschriebenen Vorlesungen überflüssig wäre, als ob Sie die hierauf zu verwendende Zeit besseren und nützlicheren Dingen zuwenden könnten. Ich führe das absichtlich an, weil, selbst unter Aeltern und Vormündern, die Ansicht so ziemlich verbreitet ist, als ginge zu viele Zeit mit Erlernung von unnützen und darum überflüssigen Dingen verloren, eine Meinung, die besonders in Betreff der allgemeinen Wissenschaften, wie sie im philosophischen Course gelehrt werden, gang und gäbe ist. Lassen wir dahin gestellt, ob diejenigen, die da vorschützen, sie könnten die Zeit für bessere und nützlichere Dinge verwenden, solches in der Wirklichkeit thun; es ist eben nicht das erfreulichste Zeichen der Zeit, daß alles nur nach dem in die Augen springenden Nutzen, nur nach dem lieben Brod und Geld beurtheilt wird, so daß diese Rücksicht selbst bei den Fragen über die wichtigsten Dinge zu Gericht sitzt; es ist aber auch alsdann nicht mehr befremdend, wenn bei solchen Ansichten die Klagen über Seichtigkeit und Oberflächlichkeit immer lauter und allgemeiner werden.

Die sicherste Maassgabe aber für eine fruchtbringende Benützung Ihrer Zeit und Kraft werden Sie in sich selbst finden, wenn Sie nämlich vor der Hand noch Ihrem eigenen Urtheile und Ihren bisher erworbenen Kenntnissen misstrauen. Je lebendiger in Ihnen die Ueberzeugung ist, daß „wer etwas wissen will, zuerst lernen müsse“, desto richtiger haben Sie die Grösse Ihrer Aufgabe erfaßt, und je mehr Sie vertrauensvoll sich an Ihre Lehrer halten, desto sicherer werden Sie Ihrem Ziele entgegen gehen. „Alle Tage“, so schrieb einst Johannes Müller an Schlözer, „alle Tage lerne ich deutlicher die für mich beschämende Wahrheit, daß ich in der Geschichte noch fürs Erste nichts wisse“. Aber eben dieser Gedanke, eben dieses Misstrauen gegen sich selbst war es auch, was ihn hinzufügen ließ, „aber alles will ich anwenden, all meine historische Lektüre — und die will ich unermesslich machen — alle meine Sammlungen werde ich darauf concentriren, um nach dreißig Jahren einen Versuch einer Geschichte des menschlichen Geschlechts schreiben zu dürfen“.

Sind Sie, meine akademischen Freunde, von solchem Geiste befeelt, sind Sie von der Grösse und Wichtigkeit und dem Ernste Ihres Berufes lebendig durchdrungen, ist Ihr Bestreben aufrichtig dahin gerichtet, in den höchsten und wichtigsten Dingen des Wissens und Lebens zur Ueberzeugung zu gelangen, tragen Sie eine Sehnsucht in sich nach der höchsten Wahrheit; dann werden Sie von selbst erfüllen, was die akademischen Vorschriften hinsichtlich des moralischen und religiösen Verhaltens von Ihnen fordern, denn darin erprobt sich der wahrhaft Gebildete, daß er nicht nur an Fülle und Gründlichkeit seiner Einsichten und Kenntnisse, sondern auch an Würde und Kraft seines Willens und Handelns vor andern herrlich sich auszeichnet; darin erprobt sich die ächte Weisheit, daß sie nicht in dem Vergänglichen und Zeitlichen, sondern in dem Unvergänglichen und Ewigen, in der absoluten Wahrheit allein Ruhe und Befriedigung zu finden vermag. Sind Sie einmal wahre Diener der wahren Weisheit, dann tragen Sie das Gesetz ohnehin in sich, denn, wie der Apostel sagt, „so Euch der Geist des Gesetzes regiert, steht Ihr nicht unter dem Gesetze“.

Daß Sie, meine akademischen Freunde, von solchem ächten Geiste der Wissenschaft erfüllt seyn mögen, ist mein aufrichtiger Wunsch, daß Sie wenigstens darnach streben und in diesem Streben nicht ermüden, hoffe ich mit Zuversicht.

